

In der Anlage
als Briefe mit der Anlage
Kunstmaler-Klein

H e i n r i c h Z i l l i c h
=====

Hörfolge.

Manuskript: Eberhard M e c k e l

Sendetermin: 22. Juni 1937, 17.30 - 10.00 Uhr

Reichssender Berlin A 1

8mal vervielfältigt am 12. Juni 1937

=====

Eigentum der Reichs-Rundfunk-Gesellschaft m.b.H., Berlin
"Reichssender Berlin"

Heinrich Zillich
=====

Träger des Literaturpreises der
Stadt Berlin.

Bildnis eines Dichters.

Manuskript: Eberhard Meckel

Sprecher: Franz Konrad Hoefert

Georg Eilert

Felz von Felinau

Lothar Körner

=====

P r o b e n : 21. Juni 1937 13 - 16 Zimmer 7 a

22. Juni " 16 - 18 Saal II

=====

Hoefert: Der Literaturpreis der Stadt Berlin für 1937 wurde an erster Stelle Heinrich Zillich verliehen.

Eilert: Der Volksdeutsche Schrifttumspreis, den das Deutsche Auslandsinstitut Stuttgart an Schillers Todestag verteilt, wurde für 1937 ebenfalls Heinrich Zillich zuerkannt.

Hoefert: Wer ist Heinrich Zillich?

Eilert: Ist diese Frage nicht unnötig? Viele von Ihnen, liebe Hörer, kennen Heinrich Zillich schon lange, haben das eine oder andere Buch von ihm gelesen und lieben es. Viele von Ihnen haben den Dichter schon im Rundfunk gehört, wenn er Geschichten oder Gedichte, Stücke aus seinen Büchern vorlas. Einige von Ihnen werden sich gewiß noch seiner Stimme erinnern, einer herben, männlichen Stimme mit harten Lauten, fest, bestimmt, knapp, und es schwang etwas dabei mit, ein Ton, eine Betonung, wie man sie im Reich, in den Dialekten unserer Landschaften nicht vernimmt. Und doch, es war nichts Fremdes, sondern es gehört auch zu uns, nur kam es von ferner, es klang nach jenseits der Grenzen, Südosten.- Manche von Ihnen, liebe Hörer, werden Heinrich Zillich vielleicht auch schon selbst gesehen haben, dieses Jahr, letztes Jahr, vor zwei, drei Jahren, wenn er in verschiedenen Teilen Groß-Berlins oder in anderen Städten aus seinem Werke sprach, ein großer, kräftiger Mann, schlank, energisch im Gang und in der Bewegung, Mitte, Ende Dreissig, und doch sieht er etwas älter aus: Am Gesicht meint man es zu sehen, an den gespannten Zügen, an den klaren, durchdringend blickenden Augen, die im Verein mit der durchfurchten Stirn auf mehr erfahrene Jahre hindeuten, als sie wirklich sahen, das Haar verrät es, das soldatisch kurz geschnittene Haar, das nicht nur an den Schläfen schon grau wird.

Dies alles trotz oder vielleicht gerade wegen der Lebendigkeit, die aus der ganzen Erscheinung Zillichs spricht. Man spürt: Hier ist ein rechter Mann, der viel erlebt, viel mitgemacht, viel nicht Leichtes und Einfaches erfuhr, einer, der zu denen gehört, die jung Soldat waren, die noch im Krieg waren, die mit achtzehn, zwanzig Jahren inmitten hundertfachem Tod standen und die davon gezeichnet wurden für immer. Jahrgang 1898:

Hoefert:

Auf den Büchern lag heimlich das Schwert,
auf unsern Köpfen die stählerne Krone der Helme.
Und das große Gewand des Schicksals wuchs uns
schnell um die schwächliche Schulter.

Hände, die vordem gerne in Versen geblättert,
lagen wie Erde gebrannt um Kolben und Spatengriff,
Hände, die vordem die Saiten der Geige umfassten,
zogen den Stacheldraht quer durch das Antlitz des
Erdteils,
Augen, die vordem am Himmel kein Ende im Schauen
gefunden,
kniffen sich klein zusammen, suchten im Grinsel
das Korn.

Also wuchsen wir ein dem eisernen Heerbann der Zeit..

Eilert:

Das ist Heinrich Zillich, Jahrgang 1898. Aber das ist es nicht allein, was ihn bildet, was ihn älter scheinen läßt als er ist. Auslandsdeutscher ist er, Siebenbürger Sachse mit der harten Sprache seines Stammes, geboren in Kronstadt...

Können wir im Reich, die wir mitten in sicheren Grenzen wohnen, die wir das Glück haben, in einem geschlossenen Volksganzen zu leben - können wir ganz begreifen, was es heißt, ein Auslandsdeutscher zu sein? Geboren in Kronstadt?

Heinrich Zillich wuchs auf inmitten des Völker- und Stammesgemischs von Alt-Österreich. Seine Schulkameraden waren Siebenbürger Sachsen, Siebenbürger Schwaben, Rumänen, Ungarn - die ganze Schicksalshaftigkeit des Deutschen draussen, der sein Deutschtum Tag für Tag verteidigen muß, zeichnet sich früh in sein jugendliches Herz, erfüllte es mehr und mehr, als Zillich dann älter wurde. Die Problematik des Landes, wo Volksgruppe gegen Volksgruppe steht, bedrängte ihn von Kind auf. Die Gespräche der Erwachsenen, denen er atemlos lauschte, gewannen Leben in ihm; er hat in dem großen Roman "Zwischen Grenzen und Zeiten", in dem sich, halb autobiographisch auch, die Lage und das Geschick Siebenbürgens und der Siebenbürger von der Jahrhundertwende an bis nach dem Krieg spiegeln, einen Teil dieser Gespräche geschildert; hören Sie, liebe Hörer, einmal in ein solches Gespräch hinein, damit Sie eindeutig wissen, was es hieß und noch heißt, ein Siebenbürger Sachse zu sein:

Körner:

"Der Lebenssinn von uns Siebenbürger Sachsen liegt darin, daß wir dem Lande dienen. Wir geben in unsern Fabriken viel mehr Menschen andern Volkstums Brot als Sachsen. Wir bauen Waisenhäuser, Säuglingskrippen, Kindergärten und Schulen. Ihr Ungarn macht es auch, aber mit Staatshilfe. Wir stürben daran, wenn wir es nicht freiwillig täten".

Hoefert:

Ja, seht, das höre ich immer wieder von Euch: Ihr Deutschen habt eine Sendung. Ihr müßt uns besser machen, uns asiatische Barbaren! Ihr hebt auch die Rumänen. Passt nur auf, daß die Euch nicht einmal auffressen! Denn die können das Kindermachen besser als Ihr. Nun aber frage ich: Wo sind eure großen kulturellen Leistungen? Ihr habt ein etwas enges, sauberes und hochstehendes Bürgertum, die besten Bauern. Alles zugegeben! Aber wo sind die Genies, die Glanzpunkte der reichen Kultur?

Körner: Das ist kein Einwand gegen einen Volkssplitter, der einem ganzen Lande kulturell nützte, daß er nicht auch einen Dante gebar. Wir kamen in dieses Land, um die Grenzen zu sichern. Wessen Grenzen? Die Grenzen Europas!"

Hoefert: Die Grenzen Ungarns, die Grenzen Ungarns!

Körner: Nein, die Grenzen Europas! Als Ihr Ungarn in Europa einbrachtet, versuchtet ihr nach östlicher Weise zu leben, Beute machen, erobern, reiten. Ihr wurdet geschlagen. Es gab für Euch nur eines: Entweder aus Europa zu verschwinden oder das Gesetz anzunehmen, das hier gilt: Arbeit. Eure Könige begriffen es. Ihr riefet Deutsche. Sie bauten Euch Städte und Burgen. Eure Grenzwälle waren ungenügend. Man rief uns Sachsen an die gefährdeste Stelle zu eurem Schutz, und wir haben ihn zu geben vermocht. Wir kamen als Handwerker, Soldaten, Bauern. Wir dehnten mit euch die europäische Kultur aus, wir schlossen euch dem Reiche an. Wollen Sie dies bezweifeln?

Hoefert: Weiter, weiter!

Körner: Nie gefährdete das Reich eure Sprache und Sonderart. Dann aber kamen die Türken. Ihr sankt vor ihnen hin. Wir Sachsen hielten uns anderthalb hundert Jahre, nie unterjocht; anderthalb hundert Jahre! Als die Deutschen die Türken aus eurem Lande vertrieben und der Kaiser wieder europäisch machen wollte, da hattet ihr den Blick eurer Ahnen nicht mehr. Ihr saht das Gemeinsame nicht mehr: Das Reich.

Hoefert: Ihr Deutschen seid wahnsinnig!

Körner: Noch später standet Ihr auf und setztet die Teilung Österreichs durch.

Ihr lehnt euch an die deutsche Brust im Westen und tilgt die Deutschen im Osten. Wien sagt dazu schweigend und gewissenlos Amen. Ist das alles haltbar?

Hoefert: Sie sind ein Feind Ihres Vaterlandes!

Körner: Unsinn! Mein Vaterland ist genau wie das Ihre nicht Ungarn allein, sondern der ganze große Staat. Ein völkerbegreifendes, gerechtes Führen muß sein; es war nur von Deutschen zu leisten.

Hoefert: Sehen Sie, ob wir unsere Kultur von den Deutschen haben oder nicht, ist gleichgültig, ob unsere Städte von euch Deutschen gebaut wurden, gleichgültig. Unser Land ist Ungarn. Ungarn regieren es! -- "

Eilert: Aus diesem Gespräch, liebe Hörer, ahnen Sie etwas von der Spannung und Volkszerrissenheit, in die der junge Zillich hineinsah, mit der er aufwuchs. Das änderte sich nicht, als der Krieg ausbrach, im Gegenteil. Zillich rückte als Kaiserjäger ein, kämpfte, ein tapferer Soldat, mehrfach ausgezeichnet und später Offizier geworden, an der italienischen Alpenfront. Hören Sie aus der Erzählung: "Das erste Gefecht" ein Stück, das das Gesicht des Krieges und das aus Blut und Grauen geborene Erlebnis Zillich widerspiegelt. In dieser Geschichte kommt ein junger, erst seit kurzem an der Front stehender Leutnant mit einem berühmten Führer einer Sturmtruppabteilung, die in seinem Grabenabschnitt eine überraschende Erkundung durchführen soll, ins Gespräch:

Felinau: Ist hier die Zehnte? Hier muß doch zum Teufel ein Leutnant Hübler sein!

Hoefert: Gehorsamst - Leutnant Hübler.

Felinau: Eine Sauerei, der Weg zu euch! Nicht einmal zum Sterben kann man ohne Todesgefahr marschieren.

Glaubst du, es mache mir Spaß, bei jeder Unternehmung dabei zu sein, die von den Generalen dahinten ausgebrütet wird. Leutnant, du kommst als Feuerstaffel mit. Ausheben soll ich die drüben bei der Waldwiese, feststellen, was es für Leute sind. Die Befehle habe ich hier. Schick einen Meldeläufer zu deinem Kompagnieführer. Soll herkommen - der Big sei da, der Oberleutnant Big, der dreimal verfluchte. Das genügt. - Hast du keinen Unterstand!? He! Und einen Kognak mit drei Sternen hast du auch nicht!

Hoefert: Bitte, Herr Oberleutnant, - aber willst du mir nicht näheres mitteilen?

Felinau: Kognak! Kein Glas! -- Komm, Leutnant, komm her, setz dich! Uns zwei begräbt man ja vielleicht zusammen. - Ich hab scheußliche Angst vor heute Nacht! - Angst, Leutnant, alle Wochen einmal Angst. Vor acht Tagen am Tonale, vorher am Roite, am Borcolapass, am Pasubio, am Cimone, auf der Tofana, jetzt hier. - Einen hübschen Unterstand hast du übrigens, kannst schlafen drin, gehst nachts die Posten ab, legst dich wieder hin. Aber ich bin der Mörder. Wenn ich an die Front komme, gehts los. Du bist jung. Ich hab die Geschichte satt. - Wie lang bist du an der Front?

Hoefert: Zwei Wochen, Herr Oberleutnant.

Felinau: Zwei Wochen und in dieser Sommerfrische. Mein Gott, Leutnant, und ich muß kommen und dich vor die Hunde hetzen. Zwei Wochen, da kannst du ja noch gar nicht begreifen, daß man oft davon laufen möchte!

Hoefert: (entsetzt) Herr Oberleutnant - Sie sind Ritter des Leopoldordens!

Felinau: Bürschel, ich glaube beinahe, du willst mich verachten! Ich soll daran denken, daß ich den Leopoldorden habe? Bürschel! Was hast du?

Leopoldsorden! Leopoldsorden, Leopoldsorden! (lacht)
Und einen Schiss, meinst du, hab ich wie kein zweiter! Du, Leutnant, du bist ja ein Mann. Ihr seid ja alle Männer, wenn ihr von der Schule kommt. Ihr werdet es besser machen, als alle vor euch, viel besser als Prinz Eugen und Hindenburg. Und ihr habt Haltung, Donnerwetter - Leopoldsorden. Mensch, stell dir vor, wie ich in der Wiener Hofburg stand zwischen Generalen und Obersten, und mit ihnen zusammen vom Kaiser den Orden kriegte. Feldherrn, fabelhafte Männer, eingeschrieben ins Buch der Geschichte. Und ich daneben, der einzige Leutnant - stell dir das vor! Und sah mich heimlich um und wußte, nur ich allein wußte es ganz, was es heißt, dort aushalten, wo der Dreck gefressen wird und wo du trotz deiner Angst oder gerade wegen ihr mehr leistest als andere, die - eine eherne Haltung haben und demnach Helden sind! Halt! Nötig sind sie! Haltung ist nötig! Wir haben das doch eingetrichtert bekommen, nicht? Und im übrigen hat irgend ein berühmter Soldat, der im Feuer zusammenzuckte, zu einem Kommis-trottel, der eine Bemerkung darüber machte, gesagt: Wenn Sie meine Angst hätten, wären Sie schon längst ausgerückt! - Was, Leutnant, ich habe feine Entschuldigungen. Na, das verstehst du alles nicht! Held! Held! Man sagte es auch zu mir in der Hofburg. Ich hielt gehorsamst still, doch innerlich lachte ich - ah, Kognak! - Leutnant, erst mußt du zwei Jahre an der Front gewesen sein, ein halbes unter mir, und dann kannst du mir ruhig etwas vom Leopoldsorden erzählen. Jetzt aber, wo du noch nach Lack und Pomade riechst, bist du mir zu grün.

Hoefert:

Herr Oberleutnant, ich bitte, mich nicht vor den Leuten anzubrüllen.

Felinau:

Was hast du gesagt? (verwundert) Du bist nur eine Leutnantsuniform. Ein Kindskopf! Keine Aufregung. Offizier vom Scheitel bis zur Sohle.! Du weißt immer, was du zu tun hast, denn deine kaiserliche und königliche Ehre sagt es dir. Du hast sie nicht mit dem Löffel gefressen. Bloß, schau - du warst noch nicht in der Hölle. Aber ich! - Ich habe im Plöckenpass acht Bersaglieri mit dem Dolch, ja, Leutnant, mit dem Dolch - - Es graut mir davor, aber ich werde es wieder tun, wenn es sein muß. Ich weiß, wie schnell man zerfetzt sein kann, und ich zittere davor, daß es mit mir geschähe, aber ich gehe ja doch vor. - Ich hab vergessen, daß du davon nichts verstehen kannst. Geh, es ist besser. Und lass mich allein. Fünf vor drei bist du in der Sappe! - - -

Eilert:

Als Zillich dann zurückkehrte aus dem Feld, aus den blutgefüllten Gräben des Weltkrieges, war er bald kein Österreicher mehr, sondern nach dem Friedensvertrag rumänischer Staatsangehöriger, und als solcher mußte er dann nocheinmal gegen die früheren Verbündeten und Landsleute, gegen die Ungarn, kämpfen. In diesen Jahren liegt für Zillich mehr stumme Tragik verborgen, als sich ahnen läßt. Aber hier bildet^e er sich ganz zu sich selbst. Im Zusammenbruch brach er nicht nieder, sondern baute auf. Es gelang ihm, nach Deutschland zu kommen, in Berlin Handelswissenschaft zu studieren, und 1923 kehrte er nach der Promotion wieder nach Siebenbürgen zurück. Jetzt wußte er, wie er in einem Gedicht aus der damaligen Zeit von sich schreibt:

Hoefert:

"Ich aber, aus Erde geworden,
und stürmische Fahrten zu Städten geflogen,
ich kehre zurück und baue gefunden
im Fleische des Bodens, ein wachsender Baum,
der langsam und mächtig Wurzeln zur Tiefe,
die erdigen Arme in Erde taucht!"

Eilert:

Ja, Zillich kehrte zurück und senkte langsam und mächtig Wurzeln zur Tiefe. Sein dichterisches Werk begann, die schriftstellerische Arbeit fing an, und untrennbar damit verbunden der Kampf für das Deutschtum, das Eintreten für die Sache der Siebenbürger Sachsen im rumänischen Staat. Das Leben eines Auslandsdeutschen tapfer und mannhaft in gefährdetem, gefährlichem Raume zu führen, das wurde die immer mächtiger aufsteigende Aufgabe, denn Zillich lernte es, wachsend um seine geistige Sendung und Verantwortung zu wissen. Ein Dasein ohne diese Sendung und Verantwortung zu haben, das wäre bequemer, einfacher für ihn gewesen, aber Zillich, der Soldat, der junge Frontoffizier, hat sich nie durch das Bequeme und Einfache verführen lassen; er, der Sohn eines Siebenbürger Schwaben und einer Siebenbürger Sächsin, setzte sich in Zucht und Härte die Pflicht, die Fahne des Deutschtums zu verteidigen. Sagte er nicht in einem frühen Gedicht:

Körner:

Mit beiden Füßen kleb ich an der Erde!
Wozu das Leben wie ein Krämer wägen?

Eilert:

Nein, Zillich, der mit beiden Füßen an der Erde klebte, hat das Leben nicht wie ein Krämer genommen. Er packte es, er zwang es, sein dichterisches Werk wuchs, Geschichten entstanden, Gedichte; in der Erzählung "Attilas Ende" gestaltet er fast in der Form eines kleinen Romans den Zug des Hunnenkönigs Etzel durch das halbe Abendland bis Mittelitalien mitreissend und sprachlich großartig. Im gleichen Jahr, 1923, folgte die wundervolle Liebesgeschichte eines jungen Siebenbürgers in der Novelle "Wälder und Laternenschein".. Hören wir ein Stück daraus, lassen auch wir uns bezaubern von der Schönheit und Farbigkeit der Schilderung, die bis heute Zillichs besondere Stärke ausmacht. Er beschreibt eine Wanderfahrt:

Körner:

Wir wanderten über die siebenbürgischen Straßen, hörten die Lieder der Erntearbeiter, lauschten abends den Erzählungen der Bauern von der Wolfsplage im Winter, von den Saujagden, vom Weinjahr. Oder auch sassen wir in den Schenken und lernten das Trinken. Behäbige Pfarrer luden uns ein, führten uns durch den Obstgarten und sprachen mehr über die Politik, Kirschbäume und Bienenschwärme als über Gott. Schön waren die Mädchen, mit denen wir hie und da lachten. Ihre Liebe schien eine einfache Sache zu sein. Oft schlugen splitter nackte Zigeunerkinder quer über die Strasse aus ihren Hütten heraus das Rad auf uns zu. Wir schenkten ihnen einige Heller. Sie riefen: "Ihr werdet Prinzessinen heiraten". So ging das hin. Wir übernachteten in Scheunen, in der patriarchalischen Lehmhütte eines Rumänen, umgeben von der Gastfreundschaft dakischer Zeiten. Oft schliefen wir am Ufer des Altflusses. Die Sternschnuppen blitzten, die Hunde tobten in den Gehöften, und aus den Weidenbäumen fiel eine Raupe mitten auf unsere Stirn herab. In den Städten empfingen uns bekannte Gymnasiasten. Wir tanzten mit ihren Mädchen und warfen große Gespräche in die Sommerluft. Das Weinen der Zigeunergeigen führte uns den Morgen heran in Kaffeehäusern, deren Spiegelfenster gegen die kühlen Gassen offen standen. Und wieder fassten uns die Berge, Tannenwälder und die glasigen Felsen der Karpathen. In Schutzhütten klangen Gitarren und das Pinken der Nagelschuhe. Hirten standen unbeweglich vor ihren weidenden Schafen wie ewige Gestalten. Wir waren neue Menschen geworden, gebadet in der Sonne und glattgerieben von Staub. Wenn wir über die Strassen klirrten, griffen unsere Schritte weit und schwungvoll aus. Was wir da an Träumen und Gedanken erlebten, ähnelte Heldengedichten. Der Anfang des Herbstes, dessen erstes Blatt über die jungen Stoppelfelder trieb, überholte uns im September als wir die Häuser der Vaterstadt ungläubig erkannten.

Eilert:

Welch' eine heiße Liebe zur Siebenbürger Heimat steckt in dieser Schilderung, die - das können wir sicher sein, - in der Notzeit der Nachkriegsjahre mit wehem Herzen geschrieben wurde. Notzeit der Nachkriegsjahre - Notzeit der Siebenbürger Sachsen bis heute. Und Zillich wurde davon angerührt wie nur einer. In der bekannten "Kronstädter Zeitung" setzte er sich für seine Landsleute ein, er gründete die auch bei uns im Reiche rühmlichst bekannte Zeitschrift "Klingsor", in welcher er unermüdlich, unerschrocken und klug für alle Probleme und Belange der Siebenbürger Deutschen eintrat und noch immer eintritt, wo er für Erhaltung des deutschen Volkstums und der deutschen Arteigentümlichkeiten, für eine feste und unzerstörbare Verbindung mit dem entfernten Mutterland, das ihre Kinder in der Fremde nur allzu gern vergaß, kämpfte und stritt und sich der deutschen Jugend Siebenbürgens liebevoll annahm. Hier, in diesem Kampf für sein Deutschtum, für das Siebenbürger Deutschtum überhaupt, hat Zillich größte Verdienste, und wir im Reich haben Grund, ihm dafür besonders dankbar zu sein. Denn jeder, der einmal draussen war, der weiß, wie schwer und einsam und hart oft der Kampf des Deutschen da ist, zumal, wenn sich wie bei Zillich eine besondere geistige Sendung dazugesellte. Umso schöner und beglückender, daß ihm nun heute das Neue Deutschland vergilt, was sein getreuer Sohn für sein Vaterland tat und noch tut. Denn wo ein Deutscher draussen atmet, ist sein Leben Kampf, erhöhter Kampf. Nicht umsonst singt der Dichter sein "Deutsches Lied in Siebenbürgen".

Hoefert:

Unser Haus steht frei im Winde der Pässe.
Wir sehn die Karpathen himmelumzackt,
das Hochland reif in Saat und Nässe,
den Winter strahlend und nackt.

Die Siedler singen im Abendschwellen.
Der Wind trägt die Schreie nach Osten hinaus.
Wir singen nicht. Wir hören sie gellen.
Im Brausen steht dunkel das Haus.

Die ungrische Faust führt Ochsen und Pferde,
rumänische Bauern säen im Grund.
Wir drücken in die östliche Erde
den Pflug schon lang mit stöhnendem Mund.

In der Runde bröckeln die alten Basteien,
in jedem Dorfe Graben und Wehr.
Der Acker wird kleiner und enger die Reihen.
Der singenden Siedler sind mehr.

Die Finger zu rostigen Krallen gebogen
drehn wir die Krume dreimal im Dung.
Wir schaffen und sammeln. Die Zeit ist verflogen,
wo unser das Land, wo wir stark noch und jung.

Im Schoß unsrer Weiber schwillt selten die Frucht.
Die Schau unsrer Männer ward klein.
Wir stehn an der stiegenden Todesbucht
und sehn ohne Ahnung hinein.

Es krallt sich die Not in die Höfe der Runde,
mischt Nacht und Angst und Geduld.
Und drängt ein Fremder den Bauer vom Grunde,
so hat der Bauer die Schuld.

Gib Gott, daß die Quelle uns wieder erspringe,
Daß Lieder zur Vesper ertönen,
aus junger Kraft sich das Frühlicht entschwinge.
Volk sich erneu in den Söhnen!

Eilert:

Zillich ist einer von den Söhnen, in denen sich das Siebenbürger Deutschtum kraftvoll dem Geiste nach erneuert. Gültig wuchs mehr und mehr sein dichterisches Werk in das deutsche Schrifttum der Gegenwart hinein, ward eine lebendige Brücke von draussen zum Reich und umgekehrt. Der Geschichtenband "Sturz aus der Kindheit" entstand, die meisterliche Kriegserzählung "Der Urlaub" wurde in Deutschland preisgekrönt und zuletzt waren es der Gedichtband "Komme was will" und der Roman "Zwischen Grenzen und Zeiten", für den Zillich den Dichterpreis der Stadt Berlin erhielt und von dem Sie, liebe Hörer, vorhin schon ein Gesprächsstück hörten. Komme, was will - dieser Titel des neuen Gedichtbuches von Zillich ist sehr charakteristisch für ihn und seine Haltung; es ist die Haltung des Furchtlosen, des der Zeit und den Anfechtungen des Lebens unerschrocken Gegenüberstehenden, die Haltung eines Mannes, der mit einem Arm Frau und Kinder liebend und schützend umfasst, mit dem andern als Soldat und brav kämpft, zu kämpfen bereit ist. Dabei bedarf es keineswegs immer des lauten Schwertschlages: Zillichs Waffe ist eigentlich auch vor allem das stille, leise, zarte, verhaltene, ganz nach innen gewandte Wort. Hier hat er wunderbar innige Gedichte geschrieben, Verse der Landschaft und der Liebe, Strophen für die Frau und für die Söhne, denen er ein guter Vater ist, bäuerliche Verse, Zeilen aus dem Krieg und Hymnen, in denen ein gefühlssicheres Herz sich verströmt. In der Prosa ist er der wahrhaftige Schilderer des siebenbürgischen Volkes und seiner Landschaft. Daraus wählt er sich seine Gestalten und setzt sie in Beziehung zum Schicksalhaften; er läßt sie dem Geschick sich stellen, sie müssen bestehen oder untergehen. Für alles Halbe, Mittelmäßige, Laue ist kein Platz. Deshalb nimmt auch Lutz, der Held des Romans "Zwischen Grenzen und Zeiten" alles auf sich was ihm begegnet, wortlos, tapfer.

In allem Zusammenbruch und allem Niedergang ringsum, in aller Tragik, die er selbst in sich trägt, weiß er, der junge auslandsdeutsche Kriegsmensch, daß seines Volkes Not nichts anderes sei als ein Wille der Vorsehung, die nichts ohne Sinn läßt und das Läuterungsfähige, Große nicht ohne Auferstehung. Der Hintergrund von allem ist das Deutschsein, ist die Heimat, ist das Reich, ist die Gemeinschaft des Frontsoldaten. Das erhellt erschütternd und klar, wenn in dem genannten Roman ein paar Freunde zusammensitzen und sprechen:

Körner:

"Aber wo Blut floß, wächst das Dauerhafte, wo Blut floß, gibt es keine Lüge. Die Stimme der Front wird einmal die einzige sein, die man hört. Überall müssen die Frontsoldaten mitbestimmen. Man kann den Frontsoldaten viel vorwerfen. Es sind ja Menschen. Aber ihrer Gesamtheit kann man auch einiges nicht vorwerfen, und wenn es nur der Vorwurf des Eigennützes wäre. Millionen, die jahrelang todesbereit waren - das wiegt gegen eine Welt von Bürgern...

Eilert:

Die Deutschen im Reiche haben die Ostdeutschen nicht beachtet. Jetzt, wo sie nur deshalb leiden, weil sie Deutsche sind, werden sie den Osten begreifen lernen. Es wird alles einmal reif. Die Deutschen zahlen, weil sie sich selbst nicht treu blieben. Aber sie gehen in diese Not mit einem Ruhm wie kein anderes Volk. Vier Jahre! Vier Jahre! Wenn die vier Jahre Krieg nicht gewesen wären, solche Jahre, solche Schlachten, solche Siege, dann erginge es den Deutschen jetzt vielleicht viel besser. Was ihnen angetan wird, macht das deutsche Volk wieder groß und rein!

Körner:

Und ich sage euch, die Toten werden auferstehen. Sie werden auferstehen, zuerst im deutschen Volk, weil es gepeinigt ist, weil es groß ist. Ich glaube daran daß es einmal auch einen Weg findet, der die Toten der andern Völker aufruft, lebendig zu werden in ihren Völkern. Von dem Geist der Front wird die Erlösung kommen. Gleichberechtigung ist nichts, wenn sie nicht ein Ziel hat. Und darum wird sie kommen in einem gemeinsamen Ziel. Einmal! Einmal! Und nur mit uns ...

Hoefert:

Darum starben Tausend und Tausend,
daß wir das Opfer hüten,
daß wir die Sendung erfüllen,
daß wir den Samen wahren
der größeren Zeit,
des reineren Volks,
des ewigen Rechts!

=====

=====

ikgs

Aus der Sendung:

ZEICHEN DER ZEIT

Montag, 26. Januar 1953, 21.00 - 21.45

Redaktion: Dr. Peter Adler

Beitrag: Heinz Huber

Zillich und die
Deutsche Soldatenzeitung

1. Stimme: Was wichtig ist, ist die Fassade

2. Stimme: Fassade Gold

3. Stimme: Fassade Süß

4. Stimme: Fassade Immergrün

Chor : Fassade muß es sein

1. Stimme: Das bringt Leute

2. Stimme: und die bringen Geld

3. Stimme: Und das bringt Erfolg

4. Stimme: Und wer Erfolg hat

Chor : der hat Recht.

Veranstalter: Also

Chor : Mit Fassade zum Erfolg

1. Stimme: So

2. Stimme: oder so

3. Stimme: oder so

4. Stimme: oder so

Chor : Fassade muß es sein

Herr mit Ü. Vielleicht denken auch die Redakteure der Deutschen Soldatenzeitung so, wenn sie mit ihrem Feuilletonfavoriten Heinrich Zillich unter den Patrioten auf Kundenfang gehen.

1. Stimme: Heinrich Zillich?

2. Stimme: Den Geschichtenschreiber?

Herr mit Ü.: Falls Sie ihn nicht mehr kennen, schlagen wir nach: "Zillich, Heinrich, Dr., Mitglied der Reichsschrifttumskammer, Novellen, Romane, Kulturpolitik, Literaturpreis der Stadt Berlin, Volksdeutscher Schriftumspreis des Deutschen Auslandsinstituts und der Stadt Stuttgart, veröffentlichte zwischen 1933 und 45 zwölf Bücher, darunter "Die ewige Kompanie" und "Siebenbürgen und Seine Wehrbauten"-kurz, Heinrich Zillich ist -

Chor : ein volksdeutscher Dichter!

Herr mit Ü.: Gewiß, ein volksdeutscher Schriftsteller, etwas angehaucht von nationalistischem Hochmut, aber beinahe harmlos. Was weniger harmlos ist, das ist seine Schriftstellerei mit der Deutschen Soldatenzeitung, denn hier bekommen die Siebenbürger Geschichten oder seine Erzählungen aus der Zeit der K.u.K.-Armee einen sehr eindeutigen Stempel aufgedrückt. - In der Deutschen Soldatenzeitung Nr. 2

ikgs

2.)

vom 8. Januar 1953 hat nun Heinrich Zillich wieder eine Geschichte veröffentlicht:

Zillich: Die unvergängliche Saat.

Herr mit Ü.: Eine Geschichte, die Zillichs Vater, der Feldwebel Zillich, seinem Sohn, dem Geschichtenschreiber Zillich, erzählt. Die Hauptfigur in dieser Geschichte ist der Putzer des Feldwebels Zillich.

Zillich: Der war ein Zigeuner, der auf dem Kasernenhof die hundert deutschen, zum Dienstgebrauch nötigen Wörter brav lernte, schießen konnte und was sonst noch dazugehört - kurz, ein Soldat, dem niemand seine Herkunft anmerkte.

Herr mit Ü.: Deren er sich natürlich zu schämen hatte.

Zillich: Denn darin erfüllte sich der große Sinn der Armee, daß sie den Söhnen aller Völker, die ihr zuschwören mußten, eine anständige Lebensform aufprägte -

Herr mit Ü.: - sagt Zillich und drückt damit aus, daß Kasernenhof, hundert Wörter Deutsch und Schießen -

Chor: - eine anständige Lebensform ist, jawohl!

Herr mit Ü.: und dann fährt Zillich fort:

Zillich: anständige Lebensform aufprägte und sie solcherart zum Nutzen des Abendlands ins Glied stellte.

Herr mit Ü.: Merken wir uns: zum Nutzen des Abendlands ins Glied stellen. Dennoch zerfiel die Monarchie, während der Feldwebel Direktor einer Zuckerfabrik wurde. Der Zigeuner aber -

Zillich: Die Zigeuner aber warf die Unordnung vollends in das zurück, was sie eben sind, Bettelvolk, dazu bestimmt, von jedem getreten zu werden.

Chor: Jawohl -

1. Stimme: die Herrenvölker sind dazu bestimmt, zu treten -

2. Stimme: und die Minderwertigen dazu, getreten zu werden,

Herr mit Ü.: sagte Alfred Rosenberg 1933, und 1953 steht unter Zillichs Namen in der Deutschen Soldatenzeitung: ~~xxDaxxHxxxxFeldwebelxxxxachtaxxxxxZigennxxxxxHxxxxxgeringxwixxHlx,xdiaxaixxxxnnnnxxxx~~

Zillich: Der Herr Feldwebel dachte von Zigeunern ebenso gering wie alle, die sie kennen, -

Herr mit Ü.: Von den Zigeunern denken nur die gering, die sie nicht kennen. Wer sie aber wirklich kennt, weiß, daß dieses aus Indien stammende Volk nur anders ist als westliche Völker. Herr Zillich aber, und mit ihm tausende alter Nationalsozialisten betrachten noch heute die Zigeuner durch die Rosenbergsche Rassenbrille, mit der Arroganz des

3.)

germanischen Herrenmenschen, der alle, die nicht blond und blauäugig sind, für Untermenschen hält.

Chor: Jawohl!

Herr mit Ü.: Nun, wir wollen sehen, wie sich der Herrenmensch Fabrikdirektor verhält. Jahrzehnte später trifft er seinen ehemaligen Putzer wieder.

Zillich: Löcher zierten seine Kleidung, seine Haare wucherten verfilzt, auch stank er fünf Schritte gegen den Wind; die Hand bettelnd vorgestreckt, verbeugte er sich ohne Unterlaß, Grimassen auf dem fetten Gesicht. Da sagte der Direktor, indem er sich aus dem Wagen beugte, die Nase aber zur Seite drehte: "Bist du nicht Matica Stoica?" "Der bin ich, Herr," winselte der Zigeuner. Der Direktor wollte es nicht glauben, daß dieser feiste Taugenichts sein gutgedrillter Putzer gewesen war, und so fragte er, jäh in scharfes Soldatendeutsch fallend, und ließ seine Stimme ertönen wie ein Feldwebel, wenn der Hauptmann schlechter Laune ist: "Wo hast du gedient?". Der Zigeuner machte ein Gesicht, als risse ihn der liebe Gott aus dem Mist.

1.Stimme: Das war ein Satz! Ein schöner Satz, ein deutscher Satz! Die Stimme der Armee!

Herr mit Ü.: Ja, wenn es deutsch ist, daß der Feldwebel, Fabrikdirektor und Herrenmensch der Stellvertreter Gottes auf Erden ist und der Zigeuner im Mist zu leben hat, dann war es wohl ein großdeutscher Satz.

Zillich: Und der Zigeuner meldete in deutscher Sprache, die er seit einem halben Jahrhundert nicht mehr gesprochen hatte, meldete fehlerlos, während die ungewaschenen Hände die Hosennaht suchten: "K.u.K.Infanterieregiment Nr.31!" Dabei hielt er sich gerade, noch immer kein schöner Abblick, dennoch einem Gesetze gemäß, dem er sich einst stolz gefügt und das ihn für drei Jahre emporgehoben hatte in den Abglanz der Ehre eines weltgültigen Gedankens.

2.Stimme: Und der heißt:

Chor: Die Hände an die Hosennaht!

Herr mit Ü.: Wie der Zigeuner seinen ehemaligen Feldwebel erkennt, benimmt er sich allerdings wieder so, wie ihn Gott, und nicht die Armee, gemacht hat: er tanzt, heult, keucht und jubelt. Und was sagt der Feldwebel angesichts dieser überschwänglichen Freude, Herr Zillich?

Zillich: Er sagte, neuerlich seine Stimme schärfend: "Matica Stoica, so benimmt sich kein alter Einunddreissiger, verstanden?"

ikgs

4.)

Herr mit Ü.: Das sagte er, denn ein richtiger deutscher Feldwebel benimmt sich immer zuerst wie ein Feldwebel und dann erst wie ein Mensch, während der Zigeuner sich zuerst wie ein Mensch und dann erst wie ein Soldat benahm. Das ist der Unterschied zwischen Herrenmensch und Untermensch. Aber, sagt Herr Zillich:

Zillich: Der Zigeuner erstarrte tief erschrocken, reckte die Brust vor, zog den Bauch ein, legte die Hände klatschend an die Hosennaht und stieß ein "Jawohl, Herr Feldwebel!" hervor, daß ihm die Kehle fast barst.

1.Stimme: Das haben wir gern -
2.Stimme: Brust raus -
3.Stimme: Bauch rein -
4.Stimme: Hände an die Hosennaht -

Chor: Jawohl, Herr Feldwebel!

Herr mit Ü.: Nachdem der Feldwebel-Fabrikdirektor solcherart die Disziplinlosigkeit gebrochen hatte, fuhr er begütigt von dannen, und Zillich der Jüngere vergißt nicht, zu erwähnen, daß der Zigeuner in "soldatischer Haltung" verblieb, solange er den Wagen sehen konnte.

Chor: Hoffentlich!

1.Stimme: Denn der Feldwebel -
2.Stimme: sein Gott -
3.Stimme: hatte den Zigeuner -
4.Stimme: den stinkenden Taugenichts -

Chor: aus dem Mist gerissen!

Herr mit Ü.: Solche Geschichten also schreibt Zillich und sie werden gedruckt, heute, 1953. - Und die Moral von der Geschichte?

Zillich: Anderntags erzählte der Direktor Zillich seinem Sohn, der ein Geschichtenschreiber ist, von der Begegnung, und da sagte der Sohn: "Weißt du, Vater, was du erlebt hast? Daß die Saat des Reiches selbst auf schlechtem Boden unvergänglich ist", worauf er aus dem Keller die beste Flasche Königsast holte. Die tranken sie zusammen -

Chor: - die beiden Herrenmenschen -

Zillich: und sie schmeckte, was ein Wunder sein könnte, noch köstlicher, als sie war.

Herr mit Ü.: Ich denke, das genügt bereits für das kaum begonnene Jahr: nationalistische Arroganz, Rasedünkel, Begeisterung für Kasernenhofdrill und Kadavergehorsam. Und das bedenklichste an dieser Geschichte ist, daß sie gedruckt wurde, - heute im Januar 1953 in der Deutschen Soldatenzeitung.

5.)

Denn heute, wo wieder Soldaten " zum Nutzen des Abendlandes ins Glied gestellt" werden sollen, heute ist es durchaus nicht gleichgültig, welche Geschichte ein solches Soldatenblatt auswählt.

Chor: Zeitung ist Zeitung!

Herr mit Ü.: Gewiß, - deshalb durfte auch die Deutsche Soldatenzeitung am 1. Januar 1853 ein ganzseitiges Interview abdrucken, zu dem der Sicherheitsbeauftragte Theodor Blank ihren Chefredakteur empfangen hatte. Blank sagte dort:

Blank: Ich bin mir völlig klar darüber, daß nach wie vor Befehl und Gehorsam die Grundlagen im militärischen Leben darstellen. Wir sind keine Reformer im klassischen Sinn, wir haben nur die Aufgabe zu lösen, die freiheitliche Lebensordnung in Einklang mit dem zukünftigen Leben in den Kasernen zu bringen.

Herr mit Ü.: Acht Tage später wurde dann Zillichs Erzählung als getarnte Vergötterung des Kasernenhofdrills und Kadavergehorsams abgedruckt. Wir bezweifeln, ob dieses Bild militärischer Lebensform mit den Vorstellungen Theodor Blanks über eine freiheitliche Lebensordnung in Einklang zu bringen ist.

~~XXXXXXXXXXXX~~ Man kann nur hoffen, daß sich die Meinung Theodor Blanks auch in der Wirklichkeit durchsetzt.

Veranstalter: Wir bezweifeln das; unsere Methode macht Schule.

1. Stimme: Was wichtig ist, ist die Fassade

2. Stimme: Fassade Gold

Der Soldat mit der Geige.

Aus der Sendung des Stuttgarter Rundfunks vom 20.11., 21 Uhr

von Alfred H. Weber,

Sprecher: Und hier die dritte Stilprobe: In der "Deutschen Soldaten Zeitung" wurde am 7. August 1952 ein Beitrag von Heinrich Zillich abgedruckt mit dem Titel "Die goldene Tapferkeitsmedaille". Die Geschichte spielt in der Zeit nach dem ersten Weltkrieg in Österreich. Die Soldaten, die geschlagen heimgeliegt waren, durften ihre alten Tapferkeitsauszeichnungen nicht mehr tragen. Sie mussten in Truhen und hinter Wäschestapeln versteckt werden. - So erging es auch einem alten Feldwebel, der sich mehrere Orden verdient hatte. -

Erzähler: "Es war ein Mann, der Waffe aus Lust verschworen, dem nichts grössere Freude bereitet hätte, als bis zum Tod bei der Kompanie zu bleiben. Aber er war als Deutscher selbst wie Fahnen und Orden ins Dunkel getreten, Bauer geworden, und kein schlechter, nur dass er öfter als andere hinter den Wäschestapel im ~~den~~ Schrank griff und die fünf Auszeichnungen hervorholte, um sie auf dem Handteller klingeln zu lassen. Er nahm ein Weib, bestellte den Acker, zeugte ein Kind und als es zur Welt kommen wollte und er sah, wie sich seine Frau verzweifelt mit den Wehen herumschlug und aufschrie, da rückte sie ihm Ferse zu Ferse.... er spürte, dass er hier nicht anders konnte, als stramm stehen....

Doch wie das Kind in der Wiege krächzte und die Frau selig lächelte... kam ihm ein merkwürdiger Einfall.

Er zwirbelte den Schnurrbart auf, trat zum Schrank, nahm die fünf Auszeichnungen heraus und betrachtete sie lange. - Er besann sich, dass das Kind nur ein Mädchen sei, schüttelte den Kopf und wählte die Grosse Silberne, und heftete sie der Mutter ans Nachthemd....

Bald darauf traf ein zweites Kind ein, und der Vater belohnte seine Frau mit der Kleinen Silbernen und ein Jahr später mit der Bronzenen Medaille, weil es beide Male wieder ein Mädchen war. Im vierten Jahr, als die Mutter beinahe im Wochenbett starb, gab er ihr das Karl-Truppen-Kreuz.

,... bis dann endlich im achten Jahr der Junge einrückte - und da stand der Vater neben dem Bett mit Tränen im Auge und legte die Goldene Medaille, die höchste Auszeichnung Österreichs, der Wöchnerin auf die Brust. Und es war recht, dass der schönste Tapferkeitslohn aus dem Dunkel auf die helle milch- und zukunfts spendende Brust einer Mutter nur für einen Buben gelegt wurde. Denn - welch ein vergängliches Männerspiel wären Ruhm und Fahnen, Orden und Reiche, fänden nicht immer aufs Neue schmatzende Knabenlippen ihre erste Heldennahrung an solch vollen Brüsten."

Spelker.... Soweit die Kurzgeschichte von Heinrich Zillich, dem am 30. Mai 1953 der Literaturpreis des Südostdeutschen Kulturwerkes verliehen wurde. Sie wirft ein scharfes Licht auf den wurzelhaften Kulturteil der "Deutschen Soldatenzeitung", die mit der Bundesregierung einen Subventionsvertrag abgeschlossen hat und monatlich von ihr einen Zuschuss von 20.000 DM erhält. Wer sich über die erwähnten Tapferkeitsauszeichnungen orientieren will, der schlage im "Deutschen Soldatenkalender" nach. Und wer für seine Söhne eine literarische Heldennahrung sucht, der bestelle die im Schild-Verlag München - eben dem Verlag der Soldatenzeitung und des Soldatenkalenders erscheinenden Schildhefte.

Stimme: "Die Schildhefte sind eine Schriftenreihe für die deutsche Jugend. Sie tragen dem Bedürfnis jedes echten Jungen nach spannender Lektüre Rechnung. Hier wird ein Stoff geboten, der dem soldatischen Erleben entnommen ist!"

2. Stimme: "Kameraden! Kauft ~~Euren~~ Jungen die Schild Hefte, denn sie vermitteln Euer eigenes Fronterlebnis!"

Sprecher: Der Soldat mit der Geige ist unterwegs!.....

Carrete vacío

BASF

Empty Spool
Bobine vide
Carrete vacío

Gespräch zwischen mir und
Bruchard Ohsann zu meinem 70.
Geburtsstag. Geschenk von
Süddeutschen Rundfunk,
Stuttgart, am 24.5.1968



10 cm | 4 inch



BASF

Leerspule



10 cm